

Paco baut eine Krippe

Willi Fähmann / Gabriele Hafermaas (Echter Tyrolia, 1993)

Seit die Gonzales in die Stadt gegangen waren, stand die Hütte leer. Es war keine feste Hütte, nein, es war eher eine wackelige Bude. Wenn der Wind hart von den Bergen her blies, dann klapperten die losen Bretter an den Wänden und das Wellblechdach drohte wegzufiegen. Aber es war immerhin eine Hütte.

Paco wohnte bei seinen Eltern, nur einen Steinwurf weit von Gonzales Hütte entfernt. Er war zehn Jahre alt und ziemlich gross für sein Alter. Bei der Maisernte hatte Don Alfredo ihm die Hälfte eines Männerlohns gezahlt. Zu wenig, fand Paco, denn er hatte gearbeitet wie ein ganzer Mann. Aber was Paco dachte, das scherte Don Alfredo wenig. Paco hatte jeden Abend den Tageslohn seiner Mutter gegeben. Fast den ganzen Lohn.

Der Mutter zerfloss das Geld zwischen den Fingern. „Es ist immer zu wenig“, seufzte sie, wenn sie aus Don Alfredos Laden kam und ein paar Kleinigkeiten eingekauft hatte. „Und immer wieder landet das Geld bei Don Alfredo“, sagte Paco. „Er gibt es, und er nimmt es wieder.“

Manchmal dachte Paco auch daran, es genauso zu machen wie die Gonzales und wegzulaufen von der Hazienda und in die Stadt zu gehen. Aber er hatte vom Leben der Gonzales in der Stadt nicht viel Gutes gehört. Seine Freunde Pedro und Alberte waren froh, wenn sie den Touristen für ein paar kleine münzen die Schuhe putzen konnten, und Papa Gonzales hatte immer noch keine Arbeit gefunden.

Und dann war da ja auch noch Junaita. Seine alte Eselin. Paco hatte sie von seinem Grossvater geerbt, als der im Jahr zuvor gestorben war. Die Eselin und Grossvaters wunderbarer Strohhut mit der breiten Krempe, das war Pacos Erbteil. Viel mehr hatte der Grossvater auch nicht zu vererben gehabt. Im Gegenteil, in Don Alfredos Laden hatte er sogar Schulden gemacht. Aber Don Alfredo konnte manchmal auch grosszügig sein. Er hatte die Schulden einfach durchgestrichen.

Die Eselin sah Don Alfredo allerdings genau an. Aber wie gesagt, Juanita war alt und ihr Fell war wie von Motten zerfressen: Da sagte Don Alfredo zu Paco: „Wenn du das Tier haben willst, dann nimm es von mir aus.“ Paco hatte das Tier herausgefüttert und keiner sagte mehr: „Auf ihren Rippen kannst du Gitarre spielen.“ Paco brachte die Eselin in Gonzales Hütte unter, und Don Alfredo verbot es nicht.

Ja, manchmal war Don Alfredo wirklich grosszügig. Aber am besten war es, dass er Paco erlaubte, zu Doña Klara zu gehen. Doña Klara war die alte Tante von Don Alfredo. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, den Kindern aus den Arbeiterhütten das Schreiben und das Lesen beizubringen. Paco aber sollte für Don Alfredo tagsüber in den Feldern arbeiten. Doch Doña Klara stritt mit Don Alfredo darüber. „Paco ist mein fleissigster Schüler“, sagte sie. „Er ist zwar schon zehn, aber ich wünsche, dass er bei mir in der Schule bleiben darf. Er ist ein heller Kopf.“

„Helle Köpfe sind gefährlich, Tante“ antwortete Don Alfredo. „Erst lernen sie Lesen und Schreiben, dann wollen sie mehr Lohn und schliesslich auch noch ein Stück Land.“

Aber schliesslich setzte Doña Klara ihren Willen durch.

Was Paco in der Schule am besten gefiel, das waren Doña Klaras Geschichten. Wenn sie erzählte, dann wurden ihr Augen gross und rund. Die Kinder waren dann mäuschenstill.

Eine ihrer Geschichten war es auch, die jene wunderbare Nacht möglich machte, jene Nacht, von der viele auf der Hazienda noch Jahre später erzählten.

Doña Klara berichtete von der Geburt Jesu, und es hielt sie nicht hinter ihrem Pult. Sie ging gebeugt vor den Kindern hin und her und war der heilige Josef. Dann plusterte sie sich auf und wies als Wirt mit barschen Worten und hartem Gesicht Maria und Josef aus dem Haus.

Besonders gern hatten es die Kinder, wenn sie der Engel war. Sie stand dann mit weit ausgebreiteten Armen da und verkündete die frohe Botschaft. Ihr Gesicht strahlte wie Engelsglanz. Und wenn sie Ochs und Esel darstellte und brummte und laut I-A schrie, dann mussten die Kinder lachen. Die Freude sprang aber erst recht auf alle über, wenn sie still und mit einem Male ganz jung geworden, das Jesuskind in ihrem Schoss wiegte.

Doña Klara konnte alles sein, Maria und Josef, die Hirten, die Tiere und die Heiligen Drei Könige. Nur wenn Don Alfredo unversehens hereinschaute, dann war sie wieder die strenge Lehrerin Doña Klara.

Genau diese Geschichte von der Geburt Jesu war es, die in Pacos Kopf ein Nest baute. Es brütete in dem Jungen, bunte Vögel schlüpften aus und flogen ins Freie.

Paco schmückte eines Tages die Hütte von Gonzales mit immergrünem Efeu und schaffte, niemand wusste woher, einen Futtertrog herbei. Juanita, die Eselin, wurde angeleint, weil sie immer am Grün knabberte. Aus einem Pappkarton schnitt Paco einen Stern aus und befestigte ihn über der Tür zur Hütte.

Dann wusch sich Paco so gründlich wie im ganzen Jahr noch nicht, rieb alle Flecken aus seinem Poncho und bürstete seinen schönen Hut.

„Paco geht auf Brautschau“, neckte ihn seine Mama, aber darüber konnte er nur lachen. Paco fasste sich ein Herz und ging zum Herrenhaus hinüber. Noch nie vorher war er in Don Alfredos Haus gewesen. Zaghafte klopfte er an die grosse Tür. Carlos, der alte Hausdiener, öffnete. Er zog die Augenbrauen hoch und schaute auf Paco herab.

„Ich muss Don Alfredo sprechen“, sagte der Junge. Als Carlos stumm blieb, holte Paco einen halben Silberpeso hervor. Den hatte er vom Erntegeld zusammengespart. Er zeigte Carlos das Geldstück und liess es dem Hausdiener in die Tasche gleiten. „Es ist dringend“, sagte Paco.

Carlos drehte sich um, und der Junge lief hinter ihm her in die grosse, kühle Halle.

So etwas war Paco bisher nur aus Märchen bekannt. Der Boden war mit weichen Teppichen ausgelegt, Bilder schmückten die Wände, und von der Decke hing ein Leuchter mit tausend und abertausend glitzernden Kristalltropfen.

Carlos gab dem Jungen ein Zeichen, dass er warten solle. Er verschwand hinter einer mächtigen dunklen Tür. Kurz darauf kam Don Alfredo in die Halle und fuhr Paco barsch an: „Das sind ja ganz neue Moden. Kommst ungerufen in unser Haus und nimmst nicht einmal den Hut vom Kopf.“ Paco riss den Hut herunter und stotterte: „Ich möchte gern..., ich wollte Sie fragen..., ich brauche nämlich einen Ochsen, Don Alfredo, ganz dringend.“ Don Alfredo lachte laut und reif: „Hört euch das an! Einen Ochsen will der Bursche. Als ob ich mir nichts dir nichts einen Ochsen verschenke.“ Es öffneten sich zugleich zwei Türen, und Doña Klara und Doña Esmeralda, die Frau von Don Alfredo, schauten, was es in der Halle Vergnüglichen gab. „Einen Ochsen will er“, rief Don Alfredo und prustete vor Lachen. „Warum nicht gleich eine Kuh dazu oder eine ganze Herde, wie?“

„Nur einen einzigen Ochsen, Don Alfredo, bitte. Aber ein kräftiges Tier soll es schon sein. Geschenkt will ich den Ochsen ja nicht. Ich will ihn nur leihen, leihen für eine einzige Nacht.“ Don Alfredos Lachen brach.

„Leihen? Einen Ochsen? Für eine einzige Nacht?“

Da wurde Paco eifrig, und es sprudelte nur so aus ihm heraus.

„Eine Krippe will ich bauen, so wie Doña Klara erzählt hat, und mein Esel soll dabei sein, wie Doña Klara erzählt hat, und auch ein Ochse, wie...“

„Doña Klara erzählt hat“, sagte Don Alfredo und schaute seine Tante spöttisch an. Doch die zuckte nur die Schultern.

„Damit man sich's besser vorstellen kann, das mit der Geburt in Bethlehem.“ Paco hatte den letzten ganz leise gesprochen.

Don Alfredo blickte finster auf den Jungen, und der ging allmählich rückwärts auf das Eingangsportal zu. „Werden von Tag zu Tag dreister, diese Pacos“, grollte Don Alfredo. Aber da sagte Doña Klara: „Kann es schaden, lieber Neffe, wenn du dem Jungen seinen Wunsch erfüllst? Du wirst nicht ärmer davon, aber er fühlt sich für eine Nacht reich wie ein König.“

Don Alfredo zögerte noch, dann aber sagte er: „Na, meinetwegen. Weil ja bald Weihnachten ist.“

Alles andere ging ganz leicht. Maria Simancas war nur wenig älter als Paco. Sie sollte die Gottesmutter sein, weil sie ja auch Maria hiess und so lange, schwarzlockige Haare hatte. Maria wollte ihren kleinen Bruder mitbringen. Das war ein dicker Säugling. „Weil er so selten schreit“, sagte sie.

Mit dem heiligen Joseph war es etwas schwieriger. Paco musste Fernando überreden und ihm sogar ein Flasche Agavenschnaps versprechen, bevor er sich bereitfand, Marias Mann zu sein. „Die Hirten werden von selber kommen“, hoffte Paco.

„Und der Engel?“ fragte Mama ihn. Paco druckste eine Weile herum, aber dann sagte er: „Ich dachte du, Mama.“

Da lachte der Vater so laut, dass das Papier zerriss, das er über die zerbrochene Fensterscheibe geklebt hatte. „Ein kugelrunder Engel mit zwei Zentnern“, brüllte er und geriet vor lauter Lachen ganz ausser Atem. „Ich habe kein weisses Kleid, Paco“, sagte Mama traurig. „Engel müssen leuchten.“

„Aber du hast eine wunderschöne Stimme, Mama. Du könntest dich hinter Gonzales Haus stellen. Dann singst du, was du jedes Jahr an Weihnachten singst: ‚Halleluja, Frieden und Halleluja‘.“

Immer noch lachte der Vater. Das ärgerte die Mama, und sie sagte: „Das mache ich, Paco.“

Gegen Abend liess Don Alfredo den Ochsen bringen. Ein junger Hirte führte ihn am Nasenring. Als die Sonne unterging, da kamen fast alle aus ihren Häusern und schwatzten und lachten und liefen zu Gonzales Hütte. Die Tür und die Fenster standen weit offen. Maria hockte vor dem Trog und hatte den Säugling auf Maisstroh gebettet. Ochs und Esel lagerten friedlich auf dem Boden, und Fernando stand auf einen Stab gestützt hinter Maria.

Paco zündete eine Stalllaterne an.

Es war ein merkwürdiges Bild da in dem Lichtkreis. Alle wurden ganz still und schauten. Wer eigentlich damit angefangen hatte, wusste später niemand mehr zu sagen, aber auf einmal gab einer eine reife Melone, ein anderer legte drei grosse Maiskolben vor dem Trog nieder, eine Frau schenkte eine fast neue Windel, und ein Krug Milch und ein frisches Brot wurden in die Hütte gereicht.

Gerade als Don Alfredo, Doña Esmeralda und Doña Klara aus dem Herrenhaus herüberkamen, da begann hinter der Hütte Mama das Halleluja mit lauter, klarer Stimme zu singen. Es war kühl geworden, und Don Alfredo und die Frauen hatten sich in lange weite Mäntel gehüllt. Vor ihnen tat sich eine Gasse auf. Schnurstracks gingen sie unter dem Stern her in Gonzales Hütte hinein.

„Puh!“ sagte Doña Esmeralda, „hier riecht es nicht gut.“ Sie holte ein Parfümfläschchen aus ihrer Tasche. Doch es rutschte ihr aus der Hand und zersprang auf dem Boden. Ein wunderbarer Duft durchströmte die Hütte. Don Alfredo schaute sich nach Paco um, doch es war inzwischen dunkel geworden und er konnte ihn im matten Schein der Laterne nicht sehen. Da legte Don Alfredo ein Geldstück zu den Geschenken. Es glänzte wie Gold.

Doña Klara hatte Paco entdeckt. „Damit alles richtig wird“, flüsterte sie ihm zu. „Ich habe ein Beutelchen mit Myrrhe mitgebracht.“ Und für einen Augenblick war sie einer der Heiligen Drei Könige. Und für kurze Zeit war ein grosser Friede in Gonzales Hütte. Don Alfredo und Mama, Doña Esmeralda, Doña Klara und Maria, ja selbst der mürrische Fernando, sie alle waren nicht arm oder reich, nicht Herren oder Landarbeiter, nicht vornehme Damen oder arme Indiofrauen, in diesem Augenblick waren sie alle nur Menschen.

Dann erlosch die Stalllaterne. Als sie die Nachtkälte zu spüren begannen, liefen sie auseinander, die einen in ihre Hütten, die andern in das Herrenhaus.

Doch von dieser Nacht an, in der sie einen kurzen Blick in eine andere Welt getan hatten, erzählten die Leute in jener Gegend bis auf den heutigen Tag immer wieder die Geschichte von Paco und seiner Krippe.